

mistische Orakelei Oswald Spenglers namens „Der Untergang des Abendlandes“ erfüllt sich zusehends. Aber inmitten des „nackte(n) Daseinskampf(es) menschlicher Bestien“<sup>22</sup> prangen Verse, deren einzige Macht die der Poesie ist: „Was frommt es, für Jahrtausende zu planen, / wenn die Sekunde nicht mehr klingt?“<sup>23</sup> Einer Veröffentlichung vor Kriegsende widersetzt sich Carossa hingegen, um nicht unangenehme Folgen tragen zu müssen. Als sich das Kriegsende immer mehr abzeichnet, plädiert er in einem Brief an den Passauer Oberbürgermeister, die Stadt den Alliierten kampfflos zu übergeben und wird dafür in Abwesenheit zum Tode verurteilt.

Die Widersprüche in seinem Leben zwischen 1933 und 1945 beschäftigten Carossa über den Krieg hinaus. 1951 schreibt er in seinen Erinnerungen „Ungleiche Welten“: „Wir glaubten nach jeder neuen Gewalttat, nun sei das Höchstmaß der Brutalität erreicht, nun müßten Besinnung, Lockerung, Milderung eintreten. Ein Glück für uns, daß wir noch nicht ganz erkannten, welch dichtes Netz von Unredlichkeit und Bosheit über das Land geworfen war; wie wäre es sonst möglich gewesen, immer noch mit Mut und Lust dem eigenen Tagwerk nachzugehen.“<sup>24</sup> Und über Hitler: „Er hat Millionen Juden, Erwachsene und Kinder töten lassen und dadurch erreicht, daß alle guten Menschen der ganzen Erde sich in grenzenlosem Mitgefühl dem Judentum zuwandten. Ohne sein Wüten gäbe es vielleicht noch keinen Staat Israel.“<sup>25</sup> Carossas literarische *felix-culpa*-Theologie stieß schon damals bei einigen sauer auf, so echauffierte sich der jüdische PEN-Präsident Hermann Kesten: „Der Lump in der Literatur. Sein Leben lang schrieb er Goethe nach, setzte sich unter die Mörder und nahm Geld von ihnen. Streicht den Halunken aus der deutschen Literatur!“<sup>26</sup> Dürfen aber wir Nachgeborenen über einen Mann derart urteilen? Oder ist es nicht eher so? „Seht, ich darf ja keinem fluchen, / auch dem Weltzerstörer nicht. / Urnachtwege muss ich suchen / und ein einsam Selbstgericht.“<sup>27</sup>

#### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Vgl. den bei Marianne Weber, Max Weber. Ein Lebensbild, Tübingen 1984, 339 überlieferten Wortlaut: „Ich bin zwar religiös absolut unmusikalisch und habe weder Bedürfnis noch Fähigkeit, irgendwelche seelischen Bauwerke religiösen Charakters in mir zu errichten. Aber ich bin nach genauer Selbstprüfung weder antireligiös noch irreligiös.“
- <sup>2</sup> SW, Bd. VI, 30.
- <sup>3</sup> M. Reich-Ranicki, Herz, Arzt und Literatur. Fachleute für menschliche Leiden. Anmerkungen zu einem Thema ohne Grenzen: Der Arzt und die Literatur oder Die Rebellion gegen die Vergänglichkeit, Zürich 1987 33.
- <sup>4</sup> GW, Bd. X, 861f.
- <sup>5</sup> Vgl. als Zugänge zu Leben und Werk Carossas O. Betz, Hans Carossa. Eine Annäherung, Passau 2010; Eva Kampmann-Carossa (Hg.), Hans Carossa. Leben und Werk, Frankfurt a.M. 1978.
- <sup>6</sup> Eine Kindheit (1922), in: Jubiläumsausgabe, Bd. I, 7.
- <sup>7</sup> Diese in der Frauenheilkunde bei Prof. Paul Zweifel vorgelegte Arbeit trägt den Titel „Dauererfolge der Zweifelschen Methode bei veralteten Darmrissen dritten Grades“. Ein Thema, das, wie Carossa einem Freund

- mitteilte, gar nicht „besonders interessieren konnte“, aus Liebe zum akademischen Lehrer übernahm er es dann doch (Kampmann-Carossa, Hans Carossa. Leben und Werk, 75).
- <sup>8</sup> SW, Bd. II, 558.
  - <sup>9</sup> Jubiläumsausgabe, Bd. V, 62.
  - <sup>10</sup> Ebd. 153.
  - <sup>11</sup> SW, Bd. I, 484.
  - <sup>12</sup> Tagebuchnotiz vom 7.9.1916 (Tagebücher, Bd. I, 200). Vgl. R. Bleisten, Hans Carossa und Rupert Mayer, in: StZ 211 (1993) 105–114.
  - <sup>13</sup> Die Technik und die Kehre, Stuttgart <sup>11</sup>2007, 42.
  - <sup>14</sup> Vgl. hierzu das Schrifttum Eugen Bisers, z.B. Theologie als Therapie. Zur Wiedergewinnung einer verlorenen Dimension, Heidelberg 1985.
  - <sup>15</sup> Jubiläumsausgabe, Bd. V, 207.
  - <sup>16</sup> Ebd. 50.
  - <sup>17</sup> Ebd. 58.

- <sup>18</sup> K. Deschner, Kitsch, Konvention und Kunst. Eine literarische Streitschrift, München 1957, zitiert nach Der Spiegel 47/1957, 60.
- <sup>19</sup> A. Döblin, Schriften zu Ästhetik, Poetik und Literatur, Olten 1989, 317.
- <sup>20</sup> Wirkungen Goethes in der Gegenwart, Leipzig 1938.
- <sup>21</sup> C. Zuckmayer, Geheimreport, München 2004, 23.
- <sup>22</sup> O. Spengler, Der Untergang des Abendlandes, München 1963, 1147.
- <sup>23</sup> GW, Bd. I, 88.
- <sup>24</sup> SW, Bd. II, 670.
- <sup>25</sup> Ebd. 659.
- <sup>26</sup> Zit. nach D. Strothmann, Schwärmer und Schlimmere. Eine Untersuchung der Literatur unter Hitler, in: Die Zeit 15/1967.
- <sup>27</sup> SW, Bd. I, 83.

Anschrift des Autors:

## Sichtbare Barmherzigkeit

### Erwägungen zu Papst Franziskus' Interview mit Andrea Tornielli

Msgr. Dr. Bernhard Kirchgessner

#### 1. Barmherzigkeit – sichtbar und konkret

„Jesus Christus ist das Antlitz der Barmherzigkeit des Vaters. Das Geheimnis des christlichen Glaubens scheint in diesem Satz auf den Punkt gebracht zu sein. In Jesus von Nazareth ist die Barmherzigkeit des Vaters lebendig und sichtbar geworden und hat ihren Höhepunkt gefunden. Der Vater, der »voll des Erbarmens« ist (Eph 2,4), der sich Mose als »barmherziger und gnädiger Gott, langmütig, reich an Huld und Treue« (Ex 34,6) offenbart hatte, hat nie aufgehört auf verschiedene Weise und zu verschiedenen Zeiten in der Geschichte seine göttliche Natur mitzuteilen. Als aber die »Zeit erfüllt war« (Gal 4,4), sandte Er, seinem Heilsplan entsprechend, seinen Sohn, geboren von der Jungfrau Maria, um uns auf endgültige Weise seine Liebe zu offenbaren. Wer Ihn sieht, sieht den Vater (vgl. Joh 14,9). Jesus von Nazareth ist es, der durch seine Worte und Werke und durch sein ganzes Dasein die Barmherzigkeit Gottes offenbart.“<sup>1</sup> Mit diesen Worten hat Papst Franziskus am 11. April 2015 überraschend ein außerordentliches Heiliges Jahr der Barmherzigkeit vom 8. Dezember 2015 bis Christkönig 2016 angekündigt.

Wenn gemäß des Papstes Worten in Jesus von Nazareth die Barmherzig-

keit des Vaters „lebendig und sichtbar geworden ist“, ja „ihren Höhepunkt“ gefunden hat, dann darf man mit Fug und Recht behaupten, Barmherzigkeit habe ein Gesicht, ein konkretes, sichtbares Gesicht. Wer in das Antlitz Jesu schaut, der blickt folglich in das Angesicht Gottes, des Vaters, gemäß dem Wort Jesu „Wer mich sieht, sieht den, der mich gesandt hat.“<sup>2</sup> Doch wie kann ein Mensch 2000 Jahre nach dem historischen Jesusereignis in Christi Antlitz blicken? Er kann es, indem er einen Blick in die Heiligen Schrift werfen, dort Jesu Denken und Reden, Lehren und Handeln begegnet. Im Verhalten des Vaters gegenüber dem sog. Verlorenen Sohn, im ungewöhnlichen, unerwarteten Verhalten des barmherzigen Samariters, der, obwohl „Ausländer“, eingreift und hilft, im Auftreten Jesu der Samariterin am Jakobsbrunnen sowie der Ehebrecherin gegenüber, in den vielen Krankenheilungen Jesu wird Gottes Barmherzigkeit konkret sichtbar. Diese und weitere biblische Belegstellen machen deutlich, dass Barmherzigkeit keine abstrakte Eigenschaft Gottes ist, sondern, wie Papst Franziskus im Interview mit Andrea Tornielli nicht müde wird zu betonen, die erste Eigenschaft Gottes.<sup>3</sup> Wer wissen will, welche Gesichtszüge der Barmherzigkeit eigen sind, der blicke in das Angesicht Jesu. In dieser Deutung bekommt der Psalm-

vers „Dein Angesicht, Herr, will ich suchen, verbirg nicht dein Gesicht vor mir“<sup>4</sup> einen ganz neuen Sinn, wie überhaupt des Menschen Ursehnsucht Gott zu schauen unter diesem Aspekt einen neuen Sinnhorizont eröffnet.

## 2. Was ist Barmherzigkeit?

Das von Papst Franziskus ausgerufene außerordentliche Heilige Jahr der Barmherzigkeit wirft die Frage auf, was denn Barmherzigkeit überhaupt sei? Bei Priesterexerzitien im November des vergangenen Jahres meinte Frau Prof. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz dazu spontan: „Barmherzigkeit heißt nicht Wolldecken zu verteilen!“ Kein unwichtiger Hinweis in Zeiten reichlich strömender asylsuchender Menschen. Zur Deutung dieser Eigenschaft Gottes geht Papst Franziskus etymologisch vor und filetiert den lateinischen Begriff MISERICORDIA: MISERI COR DIA. Er liefert auch gleich die Übersetzung mit: „Das Herz für die Not öffnen“.<sup>5</sup> Diese Übersetzung hat den Vorteil, sehr weit formuliert zu sein. Die Not wird nicht näher eingegrenzt; es bleibt offen, ob es sich um materielle oder geistige Not handelt. Bei einer Katechese im Wiener Stephansdom hat Kardinal Christoph Schönborn treffend übersetzt: „Ein Herz für die Misere der anderen haben.“<sup>6</sup> Etwas freier übersetzt könnte man auch formulieren: „Ein Herz für die Bedürftigen haben.“ Mit den „Bedürftigen“ sind – wiederum in einem weiten Sinne – wahrlich nicht nur Menschen in materieller oder sozialer Not gemeint; mit Letzteren sind zunächst nur jene erfasst, welche der „sieben leiblichen Werke der Barmherzigkeit“ bedürfen, wobei die Zahl „sieben“ nicht wörtlich und somit einengend aufzufassen ist. Zu diesen sieben leiblichen Werken der Barmherzigkeit zählen nach kirchlicher Tradition: Die Hungrigen speisen (1), den Dürstenden zu trinken geben (2), die Nackten bekleiden (3), die Fremden aufnehmen (4), die Kranken besuchen (5), die Gefangenen besuchen (6), die Toten begraben (7).

Die „Misere“ betrifft aber nicht nur Menschen in materieller Not; oft befinden sich durchaus wohlhabende, doch seelisch unbehaute Zeitgenossen in weitaus größerer Misere und bedürfen der sieben geistigen Werke der Barmherzigkeit. Zu diesen sieben geistigen Werken der Barmherzigkeit zählt die Kirche: Die Unwissenden lehren (1), den Zweifelnden recht raten (2), die Betrübten trösten (3), die Sünder zurechtweisen (4), die Lästigen geduldig ertragen (5), denen, die uns beleidigen, gerne verzeihen (6), und für die Lebenden und die Toten beten (7). Doch wie findet ein Christ zur Barmherzigkeit im soeben umfassend aufgezeigten Sinne?

## 3. Barmherzigkeit in vollen Zügen

Papst Franziskus führt ein beredtes, starkes, persönliches Zeugnis seines Zuganges zu Barmherzigkeit an, das

16. Kapitel des atl. Buches Ezechiel. Dort erhält der Prophet Ezechiel, der die babylonische Gefangenschaft miterlebt hat und folglich ins 6. Jh. vor Christus zu datieren ist, von Jahwe, dem Gott Israels, den undankbaren Auftrag, „Jerusalem“ all seine Gräueltaten bewusst zu machen. Die Heilige Stadt steht hier natürlich als pars pro toto für das gesamte Volk Israel, das Gott sich als sein Volk erwählt hat. Jahwe redet von diesem Volk wie von einer Frau und macht ihm bewusst, wie er sich um dieses Volk angenommen, es abgenabelt, trocken gelegt und groß gezogen hat. Doch als das Volk auf eigenen Beinen gehen konnte, hat es sich von Jahwe abgewandt, hat es auf den Höhen Kultorte für andere Götter errichtet und sich so vor aller Augen prostituiert und seinen Gott verhöhnt. Nun soll der Prophet das Volk daran erinnern, dass es die Folgen seines schamlosen Treibens und seiner Gräueltaten selbst zu tragen habe.<sup>7</sup> Es hat Gott die Treue, ja es hat den Bund selbst gebrochen. Bundesaufgabe Gottes und Treuebruch seitens Jahwes wären nun also keine außergewöhnliche Gegenreaktion, doch weit gefehlt! „Aber ich will meines Bundes gedenken, den ich mir dir in deiner Jugend geschlossen habe, und will einen ewigen Bund mit dir eingehen.“<sup>8</sup> Gott denkt gar nicht daran nun kleingeistig zu reagieren und „Auge um Auge und Zahn um Zahn“<sup>9</sup> zu vergelten. Er heißt den Bundes- und Treuebruch aber nicht einfach gut, noch bagatellisiert er ihn, sondern er führt ihn Israel durchaus auf bemerkenswerte Art vor Augen: „Du (Israel), sollst dich erinnern, sollst dich schämen und vor Scham nicht mehr wagen, den Mund zu öffnen, weil ich dir alles vergebe, was du getan hast – Spruch Gottes, des Herrn.“<sup>10</sup> Gott stellt Israel nicht bloß, stellt es nicht an den Pranger, sondern gewährt ihm die Gnade der Erkenntnis der eigenen Taten und genau diese Erinnerung an Israels Bundes- und Treuebruch und Abfall wird in Israel Scham wecken, Scham, über dieses gottlose Treiben, aber noch größere Scham, weil Gott, ganz anders als die Menschen, ihr Verhalten nicht rächt, sondern rest- und bedingungslos alles vergibt. Dieser großzügige Akt der Barmherzigkeit Gottes wird Israel geradezu die Schamesröte ins Gesicht treiben.

Genau an dieser Stelle setzt Papst Franziskus zum Sprung ins eigene Leben an. Im Gegensatz zu vielen Menschen unserer Zeit vermag er zu erkennen, dass auch er immer wieder Gott die Treue und den Bund bricht; er erkennt sich

als sündigen, der Barmherzigkeit Gottes bedürftigen Menschen<sup>11</sup> und nennt die aus dieser Erkenntnis resultierende Scham eine „Gnade, die wir erbitten sollten, etwas Gutes, Positives, weil sie uns demütig werden lässt“.<sup>12</sup> Dieser Gedanke verblüfft, leben wir doch in einer Zeit, in der die Scham ausgetilgt scheint. Politiker schämen sich nicht, Menschen töten zu lassen, fremde Gebiete zu annektieren, Bürgerkriege zu entfachen, Hilfsbedürftigen keine Hilfe zukommen zu lassen, ja religiöse Fanatiker schämen sich nicht, Andersgläubige auf bestialische Weise hinrichten zu lassen. Forscher schämen sich nicht, Gott zu spielen und die Gene von Embryonen zu manipulieren, Manager schämen sich nicht, mit falschen Angaben Kunden zu betrügen, Banker schämen sich nicht, für ihre schwachen Leistungen auch noch Boni zu kassieren, es scheint, als lebten wir in einer schamfreien bzw. schamlosen Zone, in der alles erlaubt ist. Ob hier nicht einer der Gründe zu suchen ist, warum Papst Franziskus ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt ein außerordentliches Hl. Jahr der Barmherzigkeit ausgerufen hat? Er erlebt seine eigene Bedürftigkeit, nimmt seine Sündhaftigkeit wahr, sein Angewiesensein auf Gott, das sich in der Scham zeigt und nennt dies nicht einfach Scheitern, sondern Gnade. Würde Gott wie Menschen handeln – kleingeistig, spießig, gnaden- und

JÄGER



LED-Anzeigen



LCD-Anzeigen



Handy-App



Zahlengerät



LED-Projektoren

### Den richtigen Lied-anzeiger für Ihre Kirche bekommen Sie von uns!

- LED-Anzeige in weiß und/oder gelb
- Auch als Flachanzeige lieferbar
- Zahlengerät mit einfacher Bedienung
- Geräte funk- oder kabelgesteuert
- Sonderanfertigungen
- Zubehör

**Beratung | Montage | Kundendienst**  
 JÄGER GmbH  
 Ortesweg 7 · 36043 Fulda  
 Servicetelefon (kostenfrei):  
 0800/523 34 33  
 E-Mail: jaeger.lied@t-online.de  
 Internet: www.liedanzeiger.de

schamlos –, hätte kein Mensch in seinen Augen eine Chance. Doch bei Gott, so Franziskus, gehen Barmherzigkeit und Gerechtigkeit wunderbar zusammen, wie ein Spruch aus dem Buch der Weisheit belegt: „Weil du über Stärke verfügst, richtest du in Milde und behandelst uns mit Nachsicht; denn die Macht steht dir zur Verfügung, wann immer du willst.“<sup>13</sup> Gottes Größe lässt ihn über des Menschen Gerechtigkeitsempfinden, über Israels „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ hinauswachsen. Und in seiner Größe kann er, der unendlich Starke, sich als der abgrundtief Nachsichtige und Milde erweisen.<sup>14</sup>

Damit nicht genug greift Papst Franziskus einen Faden auf, der sich bereits im Neuen Testament findet. Dort wird deutlich, dass Gottes Handeln dem Menschen stets vorausliegt. Ehe der Mensch überhaupt Gottes gewahr wird, geht Gott auf den Menschen zu. In seinem Traktat „De diligendo Deo“ stellt Bernhard von Clairvaux seinen 200 Mönchen und 500 Laienbrüdern Gott als den zuvorkommenden Gott vor, wenn er schreibt: „Voll Güte bist du, Herr, für die Seele, die dich sucht. Doch was bist du erst für die, welche dich findet? Doch darin besteht das Wunderbare, dass niemand dich suchen kann, der dich nicht schon gefunden hat. Du willst also gefunden werden, damit man dich sucht, und gesucht werden, damit man dich findet. Du kannst also gesucht und gefunden werden, doch niemand kann dir zuvorkommen.“<sup>15</sup> Gott hat das Heft des Handelns in der Hand – nicht, weil er wie ein Oberaufseher die Menschen domestizieren möchte, sondern weil Liebe und Güte ihn antreiben und ihn nicht in sich ruhen lassen. Genau deshalb kommt Gott dem Menschen in seiner Barmherzigkeit „zuvor“ und wartet und hofft darauf, dass ihm der Mensch wenigstens einen Türspalt seines Herzens öffnet, damit er diesem Vergebung und Gnade gewähren und ihn mit der „Zärtlichkeit der Barmherzigkeit“ berühren kann.<sup>16</sup> Gott lässt den Menschen erfahren, was Paulus im Römerbrief festhält: Wo die Sünde im Menschen mächtig wurde – und folglich sein Bedürfnis nach Vergebung und Neubeginn, nach Gottes Barmherzigkeit angewachsen ist –, da ist die Gnade, da ist die Barmherzigkeit Gottes übergroß geworden.<sup>17</sup>

#### 4. „Feldlazarett Kirche“ im „Schlachtfeld Welt“

Mit bemerkenswerter Klarheit analysiert und erkennt Papst Franziskus, dass wir in einer Zeit großer Verwundungen und zahlreicher Verwundeten leben<sup>18</sup>, die wie kaum eine Zeit vor ihr, so sehr der Heilung bedarf. Schon sein Vorgänger Johannes XXIII. hatte zu Konzilsbeginn die Losung ausgegeben, den Balsam der Barmherzigkeit dem OP-Messer der Strenge vorzuziehen,<sup>19</sup> damit die der Menschheit gerissenen Wunden heilen können. Spätestens

seit der Aufdeckung des Missbrauchsskandals und ganz aktuell angesichts der Diskussion um die Regensburger Domspatzen erkennen wir, dass die Kirche sündig und schuldig geworden ist, dass sie selbst an den Leibern und vor allem auch in den Seelen junger Menschen Wunden gerissen hat, die nur schwerlich heilen.

Das Drama unserer Zeit besteht darin, so Franziskus, dass viele der Verwundeten ihre Wunden nicht erkennen bzw. ignorieren, dass ihnen jegliche Scham diesbezüglich abgeht und die konkrete Erfahrung der Barmherzigkeit fehlt.<sup>20</sup> Während die einen jegliches Unrechts- und Sündenbewusstsein verloren haben, sind die anderen der Meinung, ihr aufgestapelter Schuldenberg sei inzwischen so groß, dass diese Schuld auch von Gott nicht mehr vergeben werden könne.<sup>21</sup> Doch es gibt Erlösung von Schuld, es gibt Heilung, es gibt die „konkrete Erfahrung der Barmherzigkeit“, die „Hand, die uns aufhebt“, die „Umarmung, die uns rettet, uns vergibt uns aufnimmt, uns mit unendlicher Liebe überschwemmt, geduldig und nachsichtig.“<sup>22</sup> Wer dies so erkennen und in seinem Leben konkret erfahren darf, der erlebt Gnade, der erfährt Detail, was es mit der Rede von der Barmherzigkeit auf sich hat.

Kirche müsste heute Gottes „Feldlazarett“ sein, „wo vor allem die schlimmsten Wunden versorgt werden, Kirche, die durch ihre Nähe und Zugänglichkeit das Herz der Menschen erwärmt.“<sup>23</sup> Der Kirche kommt deshalb die Rolle des Krankenpflegers und der Krankenschwester zu, die im Gefolge des Arztes Christus alle Verwundeten visitiert und ihnen das Arzneimittel der Barmherzigkeit reicht, die sich nicht zu schade ist, sich auch zum Letzten und Erbarmungswürdigsten hinab zu beugen, ihn zu umarmen und liebevoll an ihre Brust zu drücken<sup>24</sup>, wie dies auch der orthodoxe Beichttritus vorsieht, bei dem der Pope dem Poenitenten die Stola auf den Kopf und den Arm um die Schulter legt.<sup>25</sup> Der Verweis auf die orthodoxe Beichtpraxis unterstreicht, wie sinnvoll und eindringlich die in unserem Beichttritus vorgesehene Handauflegung des Beichtvaters wäre, was jedoch unsere Beichtstühle, die oftmals eher Vogelkäfigen als Orten der Versöhnung gleichen, leider verhindern. Wenn Kirche gerade auf die von der Gesellschaft an den Rand Geschobenen zugeht, wenn sie sich wie Franz von Assisi der Ausgegrenzten annimmt, öffnet sie nicht den reißenden Wölfen das Tor, sondern sie legt Zeugnis ab von der Fülle göttlicher Barmherzigkeit, die sie als Ganze wie im Einzelnen an sich selbst erfahren hat.<sup>26</sup> Ja, je lebendiger sich Kirche des Bedürfnisses nach Barmherzigkeit bewusst ist, desto konsequenter und unerschrockener kann sie auf all jene zugehen, die sich ausgegrenzt und ausgestoßen fühlen, die meinen, als Randgruppe in der Gesellschaft nicht salon-

fähig zu sein. Wenn Jahwe in Ezechiel 16 dem Glaubensabfall und der Hurerei trotz, dann kann es kein Vergehen geben, das er, Scham und Reue vorausgesetzt, nicht vergeben würde.

#### 5. Gelebte Barmherzigkeit

Genau diese Erfahrung befähigt den Christen zu echter Demut, zum Hinabsteigen in die Tiefen des eigenen Daseins, zu gelebter Barmherzigkeit. Der eigenen Gottverwiesenheit und -bedürftigkeit bewusst, erkennt der Mensch, dass er empfangen hat, „ohne etwas dafür zu tun“ und daher geben soll, „ohne etwas dafür zu verlangen.“<sup>27</sup> Theologisch nennt man dieses Geschenk Gnade. Wo diese Gnade wirkt und den Menschen einsichtig macht, da wird der Mensch demütig und nachsichtig – mit den eigenen Fehlern wie mit den Schwächen der Nächsten. Das ist einer der Gründe, weshalb auch heute Katholiken beizeiten immer wieder den Weg zum Beichtstuhl einschlagen, wo sie bedingungslose und vollständige Vergebung finden.<sup>28</sup> Eine schlichte, alte Frau habe ihn, Franziskus, einmal gelehrt, dass Gott alles vergibt, sonst „würde die Welt gar nicht (mehr) existieren“.<sup>29</sup> Wenn Gott so handelt, wenn Gott vorbehaltlos gibt, wenn wir folglich alle Tag für Tag aus der nie endenden Fülle der Barmherzigkeit Gottes leben, dann sind auch wir aufgerufen, uns selbst und dem Nächsten immer wieder zu vergeben – nicht nur „siebenmal, sondern siebenundsiebzigmal“, d.h. unbegrenzt.<sup>30</sup> Bei aller Bedeutung der Feier der Versöhnung für gelebte und erfahrene Barmherzigkeit darf nicht übersehen werden, dass Barmherzigkeit sich nicht in der Beichte erschöpft, wenngleich das Bußsakrament gerade die „Gefallenen“ aufrichten und die „Verwundeten“ heilen kann.

Gerade Letztere macht Papst Franziskus auf zwei Gefahren aufmerksam, der heutige Christen erliegen könnten: Der Gefahr immer und immer wieder die eigenen Wunden zu lecken und sie somit stets aufs Neue aufzureißen<sup>31</sup> und damit den Heilungsprozess entscheidend zu verzögern, wenn nicht gar unmöglich zu machen, und der Gefahr des Liegenbleibens nach dem Fall.<sup>32</sup> Die der Volksfrömmigkeit entstammende III., VII. und IX. Kreuzwegstation führt uns vor Augen, dass Jesus dreimal unter der Last des Kreuzes, unter dem immensen Druck der Schuld der Welt zusammengebrochen ist. Sie zeigen uns aber auch, dass Jesus nicht auf halber Strecke zwischen Jerusalem und Golgota liegenblieb, sondern mit des Simon von Cyrenes Hilfe aufstand und seinen Weg bis zum Kalvarienberg fortsetzte. Fallen ist für keinen (Christen-)Menschen schändlich. Liegenbleiben hingegen schon. Man kann sich im Dreck der Sünde auch gefallen und suhlen! Man kann „starken Mundgeruch“ haben und diesen gar nicht bemerken, wie die Mitmenschen aus diesem Grunde

vor einem zurückweichen.<sup>33</sup> Das ruft nach Überwindung des Dolorismus, d.h. einer fragwürdigen, vermeintlich christlichen Haltung, in welcher der Mensch sich der Sünde und des Schmerzes erfreut.<sup>34</sup> Das schreit geradezu nach Seelenhygiene im Badezimmer göttlicher Barmherzigkeit.

## 6. Gottes Peelingangebot

In unserer Zeit boomen Angebot und Nachfrage an Spa- und Wellnessrichtungen. Menschen erkennen, dass die Reinigung des Leibes mit einer höheren Lebensqualität einhergeht und legen dafür viel Geld auf den Ladentisch. Leider bleiben viele auf dieser ersten von drei Stufen stehen. Ebenso sehr wie der Leib bedürfen auch Seele und Geist eines regelmäßigen Peelings. Der Geist muss geleert werden, damit Neues darin Platz hat. Stattdessen häuft der Mensch unbegrenzt an und wundert sich, dass seine Aufnahmekapazität gegen Null tendiert. Die Seelenschale muss wie eine Wasserschale regelmäßig gereinigt werden. Eine Schale, die lange ungeschützt im Freien steht, sammelt nicht nur Wasser, sondern auch Schlacken; daher sollte von Zeit zu Zeit das abgestandene Wasser ausgeschüttet und die Schale gereinigt werden, damit sie frisches Wasser aufnehmen kann. Und erst, wenn diese Schale mit neuem, frischem Wasser angefüllt ist, kann sie überströmen und anderen zur Löschung des Durstes dienen.

In seiner 18. Predigt zum atl. Hohen Lied der Liebe, verfasst um 1135/36, sagt der Abt und Kirchenlehrer Bernhard von Clairvaux zu seinen Zisterziensermonchen: „Wenn du weise bist, wirst du dich daher als Schale, nicht als Rohr erweisen. Das Rohr nimmt fast zur gleichen Zeit auf und ergießt wieder, was es aufgenommen hat; die Schale aber wartet, bis sie voll ist, und gibt so, was überfließt, ohne eigenen Verlust weiter, denn sie weiß, dass der erwünscht ist, der seinen Anteil mindert. ... Wirklich, „Rohre“ haben wir heute in der Kirche in großer Zahl, aber nur sehr wenige „Schalen“.<sup>35</sup> Sobald wir bereit sind, vor Gott und voreinander CONCHAM, NON CANALEM, Schale statt Rohr zu sein, kann Gottes Barmherzigkeit in uns einströmen, uns erfüllen, ja überfließen und durch uns andere erfassen und mitreißen. Und wer bereit ist, der weiß, dass die Schale seiner Seele und seines Geistes ebenso sehr wie die Hülle seines Körpers stets der Reinigung, des Peelings, bedarf.

Ein Lied zum außerordentlichen Heiligen Jahr versucht all dies in vier Strophen zusammenzufassen:

1. Barmherzigkeit hat ein Gesicht:

Durch Jesu Antlitz wortlos spricht  
die Fülle der Barmherzigkeit,  
Zeichen von Gottes Zärtlichkeit!

2. Barmherzig ist er und gerecht,  
gibt so dem menschlichen Geschlecht

sicheren Halt und gut´ Geleit  
auf seinem Wege durch die Zeit.

3. Weil Gott mit uns barmherzig ist,  
sollte ein jeder gläubig´ Christ  
zu sich und andern gütig sein  
und Schuld und Sünde gern verzeih´n.

4. Solch´ Handeln gießet Öl und Wein  
in off´ne Wunden heilsam ein;  
lässt fühlen alle Welt sogleich:  
gekommen ist nun Gottes Reich.<sup>36</sup>

### Anmerkungen:

<sup>1</sup> „Misericordiae vultus“, Verkündigungsbulle von Papst Franziskus zum Außerordentlichen Jubiläum der Barmherzigkeit, in: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 200, Bonn 2015, Nr. 1.

<sup>2</sup> Joh 12,45.

<sup>3</sup> Papst Franziskus, Der Name Gottes ist Barmherzigkeit. Ein Gespräch mit Andrea Tornielli. München. 3. Auflage 2016, 110. (künftig: Interview).

<sup>4</sup> Ps 27,8.

<sup>5</sup> Interview, 29.

<sup>6</sup> Christoph Kardinal Schönborn, 2. Katechese, 11. November 2007 in Wien, St. Stephan.

<sup>7</sup> Vgl. Ez 16,58.

<sup>8</sup> Ez 16, 60.

<sup>9</sup> Vgl. Interview 103.

<sup>10</sup> Ez 16, 63.

<sup>11</sup> Vgl. Interview 63.

<sup>12</sup> Ebd. 49.- vgl. auch 110.

<sup>13</sup> Weish 12,18.

<sup>14</sup> Vgl. Interview 101f.

<sup>15</sup> Bernhard von Clairvaux, De diligendo Deo – Über die Gottesliebe, in: Gerhard B. Winkler (Hg.), Bernhard von Clairvaux. Sämtliche Werke. Innsbruck 1990 ff., Bd. I, 111f.

<sup>16</sup> Interview, 56f.- vgl. auch 111.

<sup>17</sup> Vgl. Röm 5,20: „Wo die Sünde mächtig wurde, da ist die Gnade übergroß geworden.“

<sup>18</sup> Vgl. ebd. 26f., 36, 75, 90.

<sup>19</sup> Vgl. Mario von Galli, Bernhard Moosbrugger, Das Konzil und seine Folgen. Luzern-Frankfurt 1966

<sup>20</sup> Vgl. Interview 36f.

<sup>21</sup> Vgl. ebd. 36f.

<sup>22</sup> Vgl. ebd. 37.

<sup>23</sup> Interview 28.

<sup>24</sup> Vgl. ebd. 29, 37.

<sup>25</sup> Vgl. ebd. 45.

<sup>26</sup> Vgl. ebd. 90.

<sup>27</sup> Ebd. 125.

<sup>28</sup> Vgl. Interview 43-50.

<sup>29</sup> Ebd. 47.

<sup>30</sup> Mt 18,22.

<sup>31</sup> Vgl. Interview 79f.

<sup>32</sup> Vgl. Interview 82.

<sup>33</sup> Vgl. Interview 109.

<sup>34</sup> Vgl. Interview 79,

<sup>35</sup> Bernhard von Clairvaux, Cantica canticorum, Sermo XVIII, in: Gerhard B. Winkler (Hg.), Bernhard von Clairvaux. Sämtliche Werke. Innsbruck 1990ff., Bd. V, 257.

<sup>36</sup> Text: Bernhard Kirchgessner.- Auswahlmelodien: GL 230, 269, 615, 621 (628), 638, 642, 648, 663, 804 und 808.

*Anschrift des Autors:* Schärldinger Str. 6,  
94032 Passau

## Paul Konrad Kurz: Mariä Himmelfahrt

Winfried Kausch

Die Felder gemäht,  
Garben gebunden,  
Kräuterbuscheln zur Kirche getragen.  
Maria fährt gen Himmel.

Nach oben die Gebälerin.  
Die Mutter folgt dem Sohn.  
Wer das Bild erkennt,  
kniert im Geist davor.

Vor unseren Augen fährt  
ins Höchste Licht Maria,  
nicht im Feuer, nicht im Wagen,  
unangestrengt, kein Lauf.

Zweifler zögern auf der Schwelle.  
Frauen sind zum Fest gewillt,  
feiern selige Vollendung,  
Jahr für Jahr dein Bild.

Paul Konrad Kurz hat in dem kleinen Bändchen *Den Birnbaum blühen sehen*, erschienen 2005, dem Todesjahr des Autors, dem Fest Mariä Himmelfahrt drei Gedichte gewidmet. Ein viertes Gedicht wendet sich an Maria als „Frau des Frühlings“. Von den 42 Texten sind es also insgesamt vier, die Maria zum Mittelpunkt haben. Zehnmal sind einzelne Monate in den „Kalendergedichten“ angesprochen. Bedeutsame Feste des Kirchenjahres werden lyrisch gewürdigt, wie zum Beispiel Ostern: „Schallt, ihr Trompeten, weit/in die Lande“, Christi Himmelfahrt, Pfingsten, Advent und Weihnachten: „Zu jener Stunde wären wir/am Feuer gern gesessen,/hätten gefroren mit den Hirten,/“ haben hier ihren Platz gefunden. Die graphisch eindrucksvoll gestalteten Illustrationen von Brigitte Karcher bereichern die moderne lyrische Sprache des Autors.

Unser Gedicht beginnt mit einem Motiv aus der Welt des Bauern und somit aus der Natur. Damit ist auch eine Besonderheit der gesamten Gedichtsammlung angesprochen. Breiten Raum nimmt diese Welt ein. Es ist die Welt des Bauernstandes und seiner Arbeit: „Stauend siehst du/was das Land gewährt/und dankst der Sonne“ (13). Es ist jedoch nicht die mühevollen tägliche Arbeit, die Natur ist verklärt, geheiligt: „Wie eine Göttin prunkt die Sonne“ (23). Die erste Strophe führt sehr schnell von der bäuerlichen Alltagsarbeit, die mit dem Hinweis auf das Garbenbinden, eine heute kaum mehr bekannte Arbeitsweise erwähnt, zum eigentlichen Marienfest, dem Fest